

Vom Nutzen der Armee

Autor(en): **Forster, Peter**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

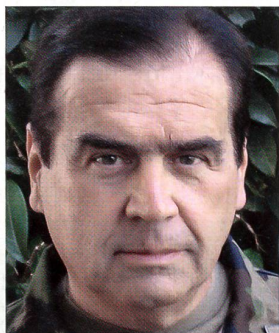
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Nutzen der Armee



Mitten im Gripen-Wirbel stellte am 30. August 2012 die Milizkommission des VBS eine lesenswerte Studie vor. Sie trägt den trockenen Titel: «Die Bedeutung der Armee für die Schweiz».

Auf 72 Seiten geben die Verfasser, alle namhafte Persönlichkeiten aus der Miliz, eine umfassende volkswirtschaftliche Analyse von Kosten und Nutzen der Armee. Der SCHWEIZER SOLDAT bringt auf den Seiten 30 und 31 die zentralen Erkenntnisse im Wortlaut.

Gehen wir hier kurz auf das Miliz-Kapitel ein. Dieser Abschnitt mag die Leser besonders ansprechen; rüsten Freund und Feind doch schon zur Wehrpflicht-Abstimmung vom Herbst 2013.

Trotz gewisser Einbrüche hält die Milizkommission fest, das Ansehen einer Kaderlaufbahn in der Armee sei noch immer intakt. Und die Meinung, die Schweiz gebe für ihre Verteidigung zu viel Geld aus, habe in den letzten Jahren gemäss ETH-Studie kontinuierlich abgenommen.

Die Analyse verschweigt ein gewisses «Dienstleid» nicht. Es gebe Dienstleistende, welche die Abwesenheit von zu Hause, die Zwangsgemeinschaft und die Gehorsamspflicht als Belastung empfänden. All dies stehe der Lebensweise in der hoch individualisierten modernen Gesellschaft zusehends stärker entgegen.

Andererseits ergäben sich für den dienstpflichtigen Bürger auch positive Effekte – Stichwort

«Dienstfreude». Die Armee biete gelebte Kameradschaft, Zusammenhalt im Team, körperliche Betätigung im Freien und wichtige Erfahrungen der physischen Belastbarkeit; und sie fördere die Sozialkompetenz des Einzelnen.

Den individuellen Einschränkungen stehe zudem ein übergeordneter gesamtgesellschaftlicher Nutzen gegenüber: Die Armee schütze das Volk vor inneren und äusseren Gefahren.

Hoch bewertet die Kommission die gesellschaftliche Integration: Die Armee trägt zum nationalen und sozialen Zusammenhalt bei. Es gebe Hinweise darauf, dass der Militärdienst gerade auch bei den Secondos das Gefühl der nationalen Akzeptanz stärke.

Direkt spricht die Studie das Schweizer Milizkader an – im Urteil auch ausländischer Gäste ein kostbares Gut. Über die Milizkader entstehe eine gewisse Elitenidentität, weil sich die Kader in der Regel auch überdurchschnittlich häufig als Führungskräfte in der Wirtschaft engagierten und bewährten.

Das Milizmilitär diene hier zu Lande noch immer als eine Art Bürgerleitbild – trotz Individualisierung der Lebensstile. Dies trage zum Vertrauen in die Armee bei. Kurz streift die Studie den Beitrag, den die Armee als «Kitt» unter den Sprachen und Kulturen des Landes leistet.

Es lohnt sich, für die Analyse einen halben Lesetag einzusetzen. All denjenigen, die den gerechten Kampf für eine starke Armee kämpfen, bietet die Studie eine Fülle von Argumenten, Anregungen und analytischem Fundus.

Und das Papier kommt schlank und lesbar daher, ohne akademischen Ballast.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Forster'.

Peter Forster, Chefredaktor